

# „Du bist nicht mehr Teil Deutschlands“

Die Flucht nach Shanghai 1939  
Einzelfallanalyse aus einem DFG-Projekt<sup>1</sup>

Wiebke Lohfeld

## Kontext

Aus zweierlei Gründen ist die Emigration deutscher Juden in den späten 30er Jahren und noch 1940 nach Shanghai interessant. Zum einen ist es die späte Emigration der letzten, die ‚rauskamen‘, und betrifft damit die Gruppe derjenigen Juden, die entweder kein Geld hatten, in andere Länder auszureisen, bzw. die keine günstigen Kontakte in die Staaten hatten, um ein Affidavit zu erlangen, oder die bis zuletzt verleugneten, dass ihnen etwas passieren würde und die nach Inhaftierung in der Kristallnacht zur Auswanderung gezwungen wurden. Zum anderen waren die Lebensumstände in Shanghai von besonderer Art – ich möchte es als ‚Leben im Wartesaal‘ bezeichnen, wie eine Ausstellung des Jüdischen Museums im Stadtmuseum Berlin 1997 treffend betitelt war.<sup>2</sup> Beides zusammen genommen spricht für besondere biografische Prozesse, die nicht nur interessant, sondern auch lehrreich sein können. Fraglos ist die Kategorisierung, mit der ich in vereinfachter Kurzform die Gruppe der ‚Shanghai‘-Juden charakterisiere, an die besonderen historischen Umstände geknüpft, worüber im deutschsprachigen Raum wenig veröffentlicht worden ist.<sup>3</sup> Außerdem ist die Tatsache, dass ungefähr 17.000<sup>4</sup> deutsche Juden bis 1941 Shanghai erreichten, wenig bekannt. Der Historiker Steve Hochstadt schrieb dazu: „Ohne Shanghai wären mit großer Wahrscheinlichkeit weitere 17.000 Menschen Opfer der Vernichtungslager geworden“ (ebd. 1997, 27).

---

1 Das DFG-Projekt ‚Aberkennung als Kategorie sozio-historischer Forschung. (Über)Lebensstrategien von jüdischen Emigranten in Shanghai‘ wird derzeit im Rahmen eines Forschungsstipendiums von der Autorin in den USA durchgeführt. Siehe auch Projektankündigung in BIOS Heft 2 / 2004.

2 Der Katalog zur Ausstellung ist folgendermaßen veröffentlicht: Schriften des jüdischen Museums: Leben im Wartesaal – Exil in Shanghai 1938-1947. Berlin 1997.

3 Damit sind vor allem Publikationen gemeint, die sich dem Exil in Shanghai von wissenschaftlicher Seite angenommen haben. Es sind einige Publikationen von Lebenserinnerungen erschienen. Im amerikanischen Kontext ist es etwas weiter gestreut, aber auch dort überwiegen Publikationen, die auf Lebensberichten basieren, die sich vor allem mit der historischen Seite und der ‚tragischen‘ Seite des Geschehens annehmen. Nicht zu vergessen Filme wie ‚The last Port of resort‘, der auch schon in deutscher Fassung ausgestrahlt wurde. (Siehe Bibliographie am Ende des Textes)

4 Die Zahlen variieren zwischen 17.000 und 20.000. Dabei werden oftmals unterschiedliche Gruppen mit herangezogen. So erreichten nicht nur deutsche Flüchtlinge Shanghai, sondern auch österreichische, polnische, italienische, tschechische, rumänische und ungarische Flüchtlinge. Die angegebene Zahl von 17.000 umfasst lediglich die deutschsprachigen Flüchtlinge.

Neben dem ‚großen‘ Thema Holocaust erscheint einem das einzelne Leben klein und unbedeutend. Doch genau das ist es, was in diesem Artikel befragt wird – der einzelne kleine Mensch, der von den großen Ereignissen seiner Zeit betroffen wurde, der Teil einer kollektiven Biografie<sup>5</sup> seiner Generation und seines Milieus war. Ich werde die Emigration nach Shanghai anhand einer einzelnen Biografie aus meinem derzeitigen DFG-Projekt veranschaulichen. Gleichzeitig werde ich biografische Dispositionen sichtbar machen, die für handlungsorientierte Lebensstrategien im ‚Wartesaal Shanghai‘ bedeutend waren.

So soll sich im Zuge der Entfaltung der Biografie von Alfred Federer<sup>6</sup> die Vielschichtigkeit der ineinander verketteten historischen und gesellschaftlichen Ereignisse der 30er Jahre in Deutschland, über die 40er Jahre in Shanghai bis zu Beginn der 50er Jahre in Amerika zeigen, und die Rückbindung an die Biografie und sein Leben sichtbar werden.

Es handelt sich bei diesem Artikel um ein Zwischenergebnis aus meinem Projekt, das mit insgesamt 76 biografischen Interviews mit so genannten Shanghailändern arbeitet. Die Intention des gesamten Projektes ist es, diese narrativen Lebensberichte (lifestories) auf die individuellen Lebensstrategien in Shanghai unter der Perspektive einer Theorie der Aberkennung (Garz 2000, Lohfeld 2003, Blömer 2004) zu befragen.<sup>7</sup> Mit der umfangreichen Einzelfalldarstellung soll hier ein erster Schritt gewagt werden, das ‚kleine Leben‘ (oder in Anlehnung an Wolfgang Benz die ‚kleinen Leute‘, vgl. Benz 1994) im Zusammenhang sozio-historischer Biografieforschung zur Geltung zu bringen und das Projekt mit einem Teilergebnis zur Diskussion zu stellen.<sup>8</sup>

Die Biografie von Alfred Federer wird zunächst in einem ersten Abschnitt biografiethoretisch und in einem weiteren historisch gerahmt. Soweit generelle historische Aspekte über die Emigration nach Shanghai für das Verständnis der Biografieanalyse von Alfred Federer relevant sind, werden sie in einem folgenden Teil aufgefächert. Denn die Biografie wird von zwei Seiten historisch bedeutsam: vom Kontext her und von der individuellen Geschichte her. Biografische Interviews erzählen nicht ausschließlich die individuelle Lebensgeschichte, sondern auch Geschichte, bzw., wie von Plato es formuliert: „Subjektive Erinnerungszeugnisse sind [...] Quellen für die pralle Geschichte im kleinen“ (v. Plato 1999, 60).

---

5 Den Begriff der kollektiven Biographie verwende ich hier in Anlehnung an die allgemeine Verwendung innerhalb der Biografieforschung im Sinne der generationen- bzw. milieuspezifischen Betroffenheit von Individuen durch historische und gesellschaftliche Dispositionierungen (vgl. z.B. Ralf Bohnsack 1999).

6 Der Name wurde anonymisiert.

7 Ich komme nicht umhin, bei dieser verkürzten Darstellungsweise den Hinweis zu geben, dass sich sowohl meine bisherige Forschungsarbeit als auch die derzeitige den Maßgaben rekonstruktiver Methoden verpflichtet sieht. So werden die Biografien zwar ‚befragt‘ aber dies im Zuge rekonstruktiver Analyse (vgl. Lohfeld 2003, 2004, sowie Garz 2000). Hinzufügen möchte ich ferner, dass sich die Aberkennungstheorie sukzessive durch mehrere Forschungsarbeiten im Zuge der Analyse von Biografien deutsch-jüdischer (in einem Falle auch nichtjüdischer) Emigranten entwickelt (vgl. maßgeblich Detlef Garz 2000, aber auch Blömer 2004, Lohfeld 2003) und im Projekt über deutsch-jüdische Emigranten in Shanghai empirisch vertieft werden soll (Lohfeld 2004).

8 In Anlehnung an Lawrence-Lightfoot (1997) soll diese Veröffentlichung ebenfalls ein Schritt aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft hinaus sein, um den Prozess eines umfangreichen Forschungsprojektes sichtbar werden zu lassen, anstatt zu warten, bis alles ‚im Kasten‘ ist und dann den großen ‚Aha-Effekt‘ abzuwarten.

Nun ist meine Intention nicht, aus einer einzelnen Biografie historische Fakten abzurufen und mich der Debatte um Realgehalt erzählter historischer Erfahrungen, bzw. subjektiver Zeugnisse, zu stellen. Diese Diskussion liegt im Gesamtkontext einer historischen Thematik im Bereich erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung verborgen, wird aber an anderer Stelle geführt werden müssen (vgl. Jureit 1997, v. Plato 2000, Welzer 2001). Wohl aber werde ich auf zwei wesentliche Ebenen der Wirklichkeitsdarstellung und –erfassung eingehen: die Ebene der erlebten und die Ebene der erzählten Lebensgeschichte. Allein anhand des ausgewählten Ansatzes zur Fallrekonstruktion, der Narrationsanalyse,<sup>9</sup> zeigt sich schon mein Interesse, die Biografie sowohl in ihrer Konstruiertheit in Bezug auf die Darstellung und damit verbunden ihrer Deutungen, als auch ihrer Strukturiertheit und damit verbunden ihrer Möglichkeiten, zu erfassen (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997, 2000).

Um mein Vorgehen deutlich zu umreißen, werde ich in einem weiteren Teil die methodische Vorgehensweise für die hier vorgestellte Einzelfallanalyse ausführen. In großen Zügen soll sich allerdings dann die Methode in der Darstellungsform des ‚Falles‘ zeigen und bewähren.

### Die Biografie

Alfred Federers Biografie ist sowohl seine persönliche Geschichte (Story) als auch Teil der deutsch-jüdischen Geschichte (History) und, wenn man mit der Terminologie innerhalb der Biografieforschung spricht: Teil der kollektiven Biografie deutsch-jüdischer Flüchtlinge, die nach Shanghai geflohen sind. Entsprechend bildet die (Fall)Rekonstruktion diese drei Ebenen ab. Und zwar sieht diese Ab-Bildung vor, Alfred Federer in seinem „biografischen Gewordensein“, wie Marotzki es formuliert, zu verstehen. Das beinhaltet sowohl die Ansicht, dass „jeder Mensch [...] in eine vorgegebene historisch-gesellschaftliche, klassen- oder standesspezifische, lokal-regionale, familiale, kulturgeographische und genetisch-hereditäre Konstellation hineingeboren [wird]“ (Oevermann 1986/87 zitiert in Garz/Kraimer 1994, 11), als auch die Anerkennung des je autonomen Spielraumes einer Biografie zur je eigenen Sinnerzeugung und Deutungsherstellung eigener Handlungen (vgl. Oevermann 2000, 130 ff. bzw. Marotzki 1999, 111). Alfred Federer wird entsprechend als Person determinierender Lebensweltfaktoren betrachtet, als auch als Person individueller Entscheidungen und Deutungen. Im Zusammenhang der Thematik von Verfolgung und Flucht steht m. E. vor allem das Spannungsverhältnis von prozessierenden Verhältnissen und individuellen Handlungsspielräumen im Zentrum der Analyse, die ebenfalls zeigen wird, wie sich darin Identität ausbildet.

Da Alfred Federer als Kind nach Shanghai gelangte, im Alter von 11 Jahren, bestimmten die Shanghaier Lebensjahre ganz wesentlich sein Heranwachsen, gleichzeitig war er aber auch schon alt genug, den Nationalsozialismus in Deutschland, z.B. in der Schule, erlebt zu haben. Als 1928 Geborener ist er damit Teil einer Gruppe von Flüchtlingen, die ihre Kindheit und Jugend unter dem Einfluss nationalsozialistischer Politik und Verfolgung verbracht haben. Die Relevanz dieser Zusammenhänge für die Herausbildung von Identität, von Biografie überhaupt, liegt wohl auf der Hand.

---

9 Narrationsanalyse nach Wolfram Fischer-Rosenthal und Gabriele Rosenthal (1997; 2000).

In Bezug auf die Thematik der Aberkennung lässt sich fragen: Hat er sich selbst unter dem Einfluss aberkennender gesellschaftlicher Entwicklungen aufwachsen sehen? Aberkennung wird für die Analyse als Ausrichtung, als ein thematischer Hinterkopfgedanke, verstanden. Es geht nicht darum, schematisch die einzelnen Abschnitte der Biografie unter dieser Kategorie zu untersuchen – das wäre subsumtionslogische Kartenmischerei. Aber als theoretisches Konzept kann sie ein Orientierungsraster bilden, die für das Verständnis der Biografie hilfreich ist.

### Emigration nach Shanghai

Nun ist anhand der Einführung schon deutlich geworden, dass sich die Emigration nach Shanghai als Flucht begreifen lässt. Ich habe im Voranschreiten des Artikels den Begriff Emigration zunehmend mit dem der Flucht ersetzt, da es m. E. den historischen Entwicklungen Rechnung trägt.<sup>10</sup> Die Grundvoraussetzungen für eine Flucht aus Deutschland waren im Jahre 1939 wesentlich schwieriger als z.B. noch 1936. Mit der Unterscheidung ist allerdings nichts darüber ausgesagt, wie die jeweils emigrierenden Personen selbst diesen Prozess wahrnahmen. Fakt ist in jedem Falle: in Deutschland zu bleiben war für jüdische Bürger lebensgefährlich, das bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Fakt ist aber auch, dass 1936 noch mehrere Länder für deutsche Juden offen waren, während: „wer nach Shanghai emigrierte, hatte in der Regel keine Wahl“ (Fischer-Defoy 1997). Und dieses ‚Keine-Wahl-Haben‘ soll mit der Formulierung Flüchtling zum Ausdruck gebracht werden.<sup>11</sup>

Wer nach Shanghai kam, hatte meist kaum Geld, da Juden nach 1937 nicht mit mehr als zehn Reichsmark das Land verlassen durften.<sup>12</sup> Die Reise selbst ging zum großen Teil über Italien mit großen Passagierschiffen von Trieste oder Genua. Man war für zwei bis drei Wochen auf See.<sup>13</sup> Nach dem Kriegseintritt Italiens am 10. Juni 1940 entfiel der Seeweg und jüdische Flüchtlinge waren gezwungen, auf dem Landweg nach Shanghai zu gelangen.

Sowohl die Evian-Konferenz als auch die zunehmende Enteignung von Juden durch die Nationalsozialisten erschwerte deren Ausreise ab 1938. Ferner waren die Bestimmungen, die eine Einreise ermöglichten, in Bezug auf die Bedingungen deutscher Juden derartig absurd, dass wenige Juden überhaupt oder rechtzeitig eine Einreiseerlaubnis, z.B. für die USA, erhalten konnten.<sup>14</sup> Lediglich Shanghai ließ Flüchtlinge ohne Visum einreisen und war damit der rettende ‚Hafen‘. Nachdem in der

10 Steve Hochstadt formuliert ebenfalls die Notwendigkeit, den Begriff Emigration im Kontext des Nationalsozialismus zu ersetzen. Er verwendet allerdings den Begriff ‚Vertreibung‘ (vgl. Hochstadt 1999).

11 Betont sei, dass mit der Formulierung Flüchtling hier keine Herabwürdigung der enormen Verlesterfahrungen und lebensbedrohlichen Lebensumstände unter den Nationalsozialisten anderer jüdischer Emigranten vorgenommen wird. Es geht eindeutig lediglich um eine besondere Markierung der Shanghailänder, die vorzunehmen durchaus angebracht ist.

12 „So war es durchaus typisch, dass Flüchtlinge bis 1938 mit einer kompletten Wohnungseinrichtung ausreisen, aber nur die seit 1937 noch erlaubten 10RM in der Tasche hatten“ (Enzyklopädie des Nationalsozialismus 1997, 304).

13 Zumindest bis Deutschland sich weigerte, die Suez-Kanalgebühren zu entrichten. Danach musste die Route über das Kap der Guten Hoffnung gefahren werden, was nahezu zwei Monate dauerte (vgl. Löber 1997).

14 Der Nachweis von Vermögen, war z.B. für die vielen enteigneten und berufslosen Juden kaum möglich (vgl. Löber 1997).

Reichskristallnacht jüdische Männer inhaftiert wurden, wurde die Not, eine Ausreisemöglichkeit zu finden, für Juden nochmals größer. Denn, viele konnten die Konzentrationslager verlassen, wenn sie ein Ausreiseticket vorlegen konnten.<sup>15</sup> So hörten viele Juden erst im Zuge dieser Zusammenhänge von der Möglichkeit, nach Shanghai zu emigrieren. Selbst wenn sie zuvor schon an eine Ausreise gedacht hatten, und alles versuchten, um ein Visum für die USA, Palästina oder Argentinien zu bekommen, so war Shanghai für die meisten keine ernste Alternative. Als man die inhaftierten Männer aus den Konzentrationslagern befreien musste, standen die Menschen Schlange an den Verkaufsstellen für Tickets, nicht wenige verkauften alles, was sie besaßen, um ein Ticket zu erwerben.<sup>16</sup>

Wenn hier also von einer Emigration nach Shanghai gesprochen wird, erscheint es wichtig, den Fluchtcharakter dieses Prozesses zu betonen. Shanghai beinhaltete beides: Es war die Rettung und es war gleichzeitig der letzte Ort, den man ansteuerte.

Einen weiteren Komplex gilt es noch vorab zu erläutern, der die Lebensverhältnisse in Shanghai betrifft. Shanghai war eine internationale Handelsstadt, die in verschiedene sogenannte Settlements aufgeteilt war. So waren seit ca. Mitte des 19. Jahrhunderts internationale Vertreter in der Stadt, die auch die Verwaltungs- und Polizeigewalt ausübten. Durch den Sino-Japanischen Krieg hatte die Stadt mit einer großen Anzahl chinesischer Kriegsflüchtlinge zu leben, die aus anderen Teilen Chinas in die Stadt kamen. Zudem waren Teile von Shanghai 1937 bombardiert und dann von Japan besetzt worden.<sup>17</sup> Dennoch regierte die internationale Gemeinschaft in der Stadt: die einzelnen nationalen Gemeinschaften waren eingelebt, es gab regen Handel und Gewerbe und auch Entertainment. Als nun Ende 1938 die Zahlen der jüdischen Flüchtlinge aus Europa in die Höhe gingen, wurden die Lebensverhältnisse verschärft. Man hatte mit ansteckenden Krankheiten, Ungeziefer, den tropischen Temperaturen und dem vollkommen fremden Leben in China zu kämpfen. Da die meisten ankommenden Juden mittellos waren, hatten sie größtenteils einen schweren Anfang. Sie wussten ferner nicht, wie lange sie dort verbleiben würden, kaum ein Flüchtling hatte einen Aufenthalt für immer geplant, sondern verstand das Leben in Shanghai lediglich als Zwischenstation (,Leben im Wartesaal').<sup>18</sup>

So kann man in Bezug auf das Thema Biografie in diesem Zusammenhang betonen, dass das Leben in Shanghai den Biografieverlauf unterbrach: Lebensentwürfe wurden eingefroren, und das Überleben von Tag zu Tag bestimmte die Zeit. Biografien in Shanghai waren quasi ,on hold', in der Warteschleife oder im Schütz'schen Terminus im ,Time Off' (Schütze 1981).<sup>19</sup>

15 Vgl. Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 1997, 679.

16 Vgl. Löber 1997, Hochstadt 1997, Benz 1994 u.a. fast alle Erinnerungsberichte spiegeln diese Vorgänge wider.

17 Der Sino-Japanische Krieg zog sich über die 30er Jahre hin, angefangen mit der Vereinnahmung der Mandschurei durch Japan im Jahre 1931. Danach folgten diverse Auseinandersetzungen zwischen Japan und China, ernsthafte kriegerische Handlungen kamen allerdings erst wieder 1937 zum Tragen, als Japan fast die ganze Küste Chinas einnahm und Siege mit Greueln an der chinesischen Bevölkerung feierte. Da sich China nie ganz ergab, dauerte der Krieg in unterschiedlicher Intensität bis 1945 an (vgl. Chang 1997, Cook 1992).

18 Diese Haltung belegen fast alle Erinnerungsberichte, die in der Zwischenzeit veröffentlicht sind. Siehe Literatur im Anhang.

19 In meinem Gesamtprojekt unterscheide ich die einzelnen Jahrgänge und habe entsprechende Vergleichsgruppen zusammengestellt. In diesem ,Time Off' als 5jähriger zu starten und als 15jähriger her-

Einen letzten Aspekt will ich unter dem Thema Emigration nach Shanghai noch kurz ansprechen: die Verbindung der Japaner zu Deutschland im Zweiten Weltkrieg. Zwar verbündete sich Japan mit Hitler, war aber nicht von dessen Vernichtungspolitik überzeugt. Sie weigerten sich, die in Shanghai weilenden Juden in geplante Vernichtungslager zu überführen. Stattdessen proklamierten sie eine geschützte Zone, in die sie alle Juden umsiedelten, was gemeinhin als das Hongkewer Ghetto bekannt ist. Dieser Teil der Stadt war derjenige, der von den Kämpfen der Chinesen mit den Japanern am stärksten betroffen war. 1943 mussten Juden, die nach 1937 in Shanghai angekommen waren dorthin übersiedeln. Dieser Distrikt war klein, Wohnraum musste geteilt werden. Da man nur über eine Brücke in die anderen Teile von Shanghai gelangen konnte, waren keine Zäune gezogen worden, die Grenzen wurden von den Juden akzeptiert. Mit dieser Umsiedlung verloren viele das, was sie sich bis dahin schon wieder erworben hatten. Die gewonnene Sicherheit war mit diesem Datum wieder verloren. Die schon zuvor formulierte These, dass Shanghai die Flüchtlinge in ein biografisches ‚Time Off‘ konservierte, bekommt mit der Einführung des Ghettos nochmals verstärkte Bedeutung.

### Methoden

Die Analyse des Interviews<sup>20</sup> und der biografischen Daten von Alfred Federer wurde nach dem Modell der Narrationsanalyse vorgenommen.<sup>21</sup> Dieses Verfahren beinhaltet eine gezielt getrennte Betrachtung der zwei Ebenen ‚erlebter‘ und ‚erzählter‘ Lebensgeschichte, sowohl anhand der Erzählstruktur im Interview als auch anhand der daraus extrahierten biografischen Daten. Letzteres rekonstruiert – quasi genetisch – die temporale Abfolge der Lebensgeschichte, bzw. der jeweiligen Ereignisse und dessen Bedeutung zur Zeit ihres Vollzuges (Rosenthal/Fischer-Rosenthal 1997, vgl. auch Oevermann 2000). Im Sinne einer strukturlogischen hypothetischen Rekonstruktion sollte dieser Analyseschritt Aufschluss über die Fallstruktur – wie sie gelebt wurde – geben. Die Rekonstruktion der erzählten Lebensgeschichte dagegen befasst sich mit der subjektiven Sicht der erzählenden Person die je nach biografischer Bedeutsamkeit die Erzählung strukturiert und sinnvoll bildet.

Um der historischen Einbettung des Falles gerecht zu werden, schien mir der Analyseschritt der biografischen Daten mit der Objektiven Hermeneutik (Oevermann) besonders geeignet, da diese sämtliche zugänglichen Informationen zu einem bestimmten Interpretationsdatum zulässt und damit die Öffnung des Falles (ohne dabei gänzlich vom Fall losgelöst zu sein). Oder, um mit den Worten von Garz zu sprechen, qualitative Sozialforschung ermöglicht – und insbesondere das Vorgehen mit der Kunstlehre der Objektiven Hermeneutik – „methodisch angeleitet deskriptiv das zu zeigen, was ist, aber auch dasjenige, was normativ sein könnte“ (Garz 2000, 172). So zeigen sich an mehreren Punkten im Leben von Alfred Federer dessen Möglichkeiten aufgrund der biografischen Fakten – und im nächsten Schritt deren Beschließungen

---

auszugehen ist eine vollkommen andere Erfahrungsebene als man sie für den 40jährigen Vater dieses Jungen annehmen kann

20 Das Interview mit Alfred Federer ist 1997 im Zusammenhang des seit 15 Jahren laufenden Oral-History-Projektes entstanden. Steve Hochstadt, Professor am Bates College/USA, hat mehr als 100 Shanghai-Flüchtlinge über ihr Leben und im besonderen ihre Erfahrungen in Shanghai befragt.

21 Vgl. Fischer-Rosenthal, Wolfram/Rosenthal, Gabriele 1997, 2000.

aufgrund a) prozessierender äußerer Faktoren oder b) autonomer Entscheidungen. Diese beiden Punkte sind angesichts einer ‚Fluchtgeschichte‘ mehr als relevant.

### Daten der Biografie

ca. 1886	Mutter geboren, nicht jüdisch (Ort unbekannt) Mutter war Friseurin und Perückenmacherin
ca. 1896	Vater in Berlin geboren (1 Bruder, 2 Schwestern), jüdisch
1914-1918	Vater, Großvater und Onkel kämpften im 1. Weltkrieg, Großvater starb an der Front, Onkel wurde verletzt. Mutter und Vater von Alfred Federer schrieben sich Briefe
1919	Vater begann eigenes Geschäft als Händler für Damenkleidung der gehobenen Klasse in Breslau
1926	Heirat der Eltern
1928	Alfred in Breslau geboren
1934	Umzug innerhalb Breslaus, Einschulung Alfreds auf einer jüdischen Schule
1937/38	Geschäft des Vaters lief schlechter – erste Emigrationsbemühungen
1938	Schwester des Vaters emigrierte nach Südamerika
11/1938	Alfred hielt sich mit dem Vater am Tag nach der Reichskristallnacht versteckt – Bruder des Vaters wurde verhaftet und kam ins Konzentrationslager, Alfreds Vater besorgte ein Ticket nach Shanghai und sein Bruder konnte fahren
4/1939	Alfred Federer verließ mit seinen Eltern Breslau und fuhr nach Shanghai
1939/40	Trennung der Eltern Alfred Federers in Shanghai
1940	Alfred Federer zog mit der Mutter in eine Wohnung der katholischen Gemeinde Shanghai, sie arbeitete als Friseurin und Alfred ging zur katholischen Schule
1941/42	Alfred Federers Kommunion
1942	Beginn der Lehre als Zahntechniker in Shanghai
1943	Alfred Federer zog mit Mutter in das Ghetto Hongkew, er bekam Tuberkulose
1948	Vater verließ Shanghai, Alfred Federer arbeitete für die UNRRA, später IRO
1950	Ausreise mit Mutter aus China nach San Francisco, von dort mit dem Zug nach New York (Ellis Island) und drei Wochen später nach Bremen in Deutschland in ein Lager für so genannte ‚Displaced Persons‘
1950	Alfred Federer arbeitete für die Rechtsvertretung von Displaced Persons in Bremen, traf seine erste Ehefrau
1951	Nach 7-monatigem Aufenthalt in Deutschland gelangte Alfred Federer nach Amerika Er begann Abendschule und holte seinen High-School-Abschluss nach
1952	Alfred Federer begann College, später Graduate School
bis heute	Alfred Federer arbeitet als Psychotherapeut und lebt in den USA

## **Familie**

Auffällig für die Familienkonstellation ist die Verbindung der Eltern in gemischt-konfessioneller Ehe. Die väterliche Seite ist jüdisch, aber auch deutschnational und patriotisch. Es ist ein kleinbürgerliches Milieu, geprägt durch Handwerk und Handel, in dem wahrscheinlich keine religiöse Ausrichtung von Bedeutung gewesen ist. Die Berufe der Eltern deuten nicht darauf hin, dass es ein aufstiegsorientiertes Bildungsbewusstsein in der Familie gegeben hat, sondern eher eine Orientierung am ‚Praktischen‘ anzunehmen ist. Beide Eltern werden es wirtschaftlich nach dem Ersten Weltkrieg nicht leicht gehabt haben, die wirtschaftliche Situation war nach dem Krieg in weiten Teilen der Weimarer Republik ausgesprochen schwierig.

Obgleich man aufgrund der Teilnahme aller männlichen Vertreter väterlicherseits am Ersten Weltkrieg<sup>22</sup> auf eine deutschnationale Haltung schließen kann,<sup>23</sup> wahrscheinlich liberal, wie sie viele Juden vertraten, ist der Vater in einem jüdisch geprägten Handelsbereich tätig. In Breslau lebten bis zum Nationalsozialismus über 20.000 Juden, die maßgeblich das Wirtschaftsleben dort beeinflussten – unter anderem in der Textilbranche.<sup>24</sup> Man kann also von einer latenten Bewusstheit jüdischer Orientierung ausgehen, die sich mindestens beruflich niederschlug. Die Verbindung des Vaters zur Mutter Alfred Federers sollte eine Liebesbeziehung gewesen sein, die sich schon seit dem Kriege hinzog. Dafür spricht die Tatsache, dass sie sich schon während des Krieges Briefe schrieben. Allerdings ist der Aufschub der Heirat in diesem Zusammenhang erklärungsbedürftig. Es ist anzunehmen, dass wirtschaftliche Faktoren eine Rolle gespielt haben, dass Alfred Federers Vater zunächst sein Geschäft aufbauen musste, bevor es ihm möglich war, einen Haushalt und eine Familie zu gründen. Die Beziehung hat entsprechend intensiv sein müssen, um eine so lange Wartezeit zu überdauern. Das späte Heiratsalter und damit verbunden auch späte ‚Elternglück‘ von Alfred Federers Eltern verweist auf eine Familiensituation, in dem einem Kind Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der Beruf des Vaters wird diesen oft von zu Hause fern gehalten haben, so dass die Erziehung in den Händen der Mutter gelegen haben wird. Die Situation kann dennoch als stabil bezeichnet werden, in der Alfred Federer sicher und behütet aufwachsen konnte. Diese letzte These ist nochmals dadurch gestärkt, dass er ein Einzelkind blieb. Da dem Vater ein deutscher Patriotismus nahegelegt wird, kann angenommen werden, dass Alfred Federer ohne jüdisches Bewusstsein heranwuchs und erst später davon erfuhr, dass sein Vater Jude war.

## **Jude – Nichtjude: ein Grundkonflikt**

### *1. Vor der Flucht nach Shanghai*

Zum Zeitpunkt des Nationalsozialismus wurde die in der gemischt-konfessionellen Ehe angelegte Polarität für die Familie aktuell. Auch, wenn die Tatsache, dass der Vater jüdisch war, für das Familienleben und das Heranwachsen von Alfred Federer

---

22 Insgesamt kämpften ca. 100.000 Juden im Ersten Weltkrieg, 12.000 fielen, vgl. Kühnel 1993.

23 Juden reihten sich in den deutschen Patriotismus der Zeit vor und noch während des Ersten Weltkrieges ein. Im Zuge der allgemeinen Assimilierungs- und Aufsteigermentalität verstanden sich viele Juden vornehmlich als Deutsche in politisch-kulturellem Sinne, der für sie keinen Unterschied machte zu anderen Deutschen.

24 Vgl. Kühnel 1993.

zunächst keine Rolle spielte, so wurde von der nationalsozialistischen Rassenpolitik von außen ein Konflikt- und Gefahrenpotential in die Familie getragen, das zuvor nicht vorhanden war. In Bezug auf diesen Aspekt ist das Interview besonders aufschlussreich, da sich in der Erzählung die subjektive Sicht von Alfred Federer manifestiert, die gerade zu Beginn des Interviews die Polarität der Elternteile zum Thema hat. Er beginnt: „My father was...“ – unterbricht sich und versichert sich beim Interviewer wie er beginnen soll. Dann fährt er fort: „My mother was not Jewish“. Berücksichtigt man die Dynamik einer autobiographischen Selbstrepräsentation im Sinne eines Biographisierungsprozesses (vgl. Marotzki 2000, 179), so findet man im Interviewbeginn geradezu dessen Kondensat.<sup>25</sup>

Die Polarität der Eltern erscheint demnach als wesentlicher Baustein der biografischen Konstruktion einerseits und, wie sich in der Analyse der biografischen Daten gezeigt hat, dem gelebten Leben andererseits. Interessanterweise wird die Mutter nicht positiv mit einer Eigenschaft besetzt, sondern mit dem, was sie nicht war: nicht jüdisch. Die Erzählung bringt dann auch sofort im Anschluss die Problematik des ‚Jüdischseins‘ in der Nazizeit, als er eingeschult werden soll, zum Ausdruck. Er berichtet davon, dass die Familie in einen anderen Stadtteil umgezogen ist, da sie bis dahin in einer „certainly not Jewish neighborhood“ (1) gewohnt hatten. Da die Eltern ihn nicht in „trouble“ bringen wollten,<sup>26</sup> zogen sie in eine jüdische Gegend und schulten Alfred auf einer jüdischen Schule in Breslau ein.

So stellt der Umzug von einem Stadtteil in den anderen ein erstes Ausweichen vor den Nationalsozialisten dar, eine ‚kleine‘ Emigration, die damit erklärt wird, dass die Eltern Alfred schützen wollten. Die Familie fühlte sich also schon zu einem frühen Zeitpunkt von den Nationalsozialisten bedroht. Die deutsch-nationale Haltung des Vaters hat der Bedrohung scheinbar keinen Widerstand geleistet, sondern der Vater hat die Lage realistisch betrachtet, war wachsam und aufmerksam.<sup>27</sup> In seiner Erzählung weist Alfred Federer auch darauf hin: „Well, my father had excellent foresight“ (S.1), womit er dazu überleitet dass die Emigration der Familie vor allem von dem Vater schon 1937 angestrebt wurde.

Für den damals heranwachsenden Alfred Federer war der Umzug der erste Schritt zur Realisierung, dass die Sicherheit seiner Familie bedroht war. Im Zusammenhang der Ausreisewünsche des Vaters erzählt er von den Gesprächen, die er halb mitbekam, wenn die Familie zusammenkam:

*But he was ready to leave in `38. My mother was not. She was saying, oh, we have a small child and ..., but there was no place to go. And still he argued and I would, ... I remember, behind closed doors, because children were not supposed to be aware of this sort of thing, he would argue. (2)<sup>28</sup>*

25 Zur Bedeutung der Analyse von Protokollbeginnen formuliert Oevermann: „Der Beginn des Protokolls sollte eigentlich immer analysiert werden, weil in den Eröffnungspassagen einer konkreten Praxis immer die entscheidenden Weichen gestellt werden, deren Folgen nur schwer wieder rückgängig gemacht werden können, so dass ihre Analyse besonders aufschlussreich ist“ (Oevermann 2000, 98).

26 “My parents felt that with all this stuff starting, with the consciousness of sort of anti-Jewish business, they didn’t want me to get in trouble in school” (1).

27 Diese Hypothese wird im Übrigen auch im Interview von Alfred Federer bestätigt, der seinen Vater als ‚socialist‘ und ‚very much a German‘ bezeichnet (1).

28 Das Argument der Mutter bleibt im Übrigen in dem beschützenden Habitus für Alfred.

Die Erfahrung der auferlegten Handlungsunfähigkeit und latenten Bedrohung steigert sich im Interview in der Darstellung der Ereignisse um die Kristallnacht, als er sich mit seinem Vater am 10. November versteckt hielt womit für ihn zum ersten Mal die Ausmaße der Gefahr durch die Nationalsozialisten spürbar wurden.

*When I went to school that morning and went half way before I saw the smoke, column of smoke into the sky, and I realized that that was the synagogue next to my school, I never went there. I turned right around and came home and I saw, all along the way I saw stores that had its windows smashed in, glass all over the walkway, and, swastikas painted on the, [...] That day in November '38 there were Jewish people along the street, I..., were marched off by the police. I stood outside in front of our house and I, personally, I saw that. (3-4)<sup>29</sup>*

Im Interview nimmt dieser Teil einen größeren Umfang ein und wird detailliert dargestellt, was die Bedeutung dieser Situation auf der Erlebnisebene des Erzählers markiert. So beschreibt er, wie er und sein Vater im Versteck waren, während die Mutter in der Wohnung wartete:

*My father and I, we marched around the table, I remember us doing this all day ... my father and I were impatient and tense and we would march, hands clasped behind our backs, we'd march around the table for hours, talking, until night time. (3)*

In diesem Moment war er mit dem ‚Juden‘-Vater zusammen und es gab keinen Zweifel, dass er sich mit dieser Seite seiner Familie verband, was ebenso für die Mutter galt, die obwohl sie nicht von den Nationalsozialisten gefährdet war, bei ihrem Mann und Sohn blieb und schließlich mit nach Shanghai ging.

Die Familie wird von Alfred Federer für diesen Zeitpunkt seines Lebens als Einheit dargestellt, die das Schicksal, nämlich dass der Vater Jude war, gemeinsam trug. Was Alfred Federer neben der ‚Emigrationsgeschichte‘ hervorbringt, ist die Skizze einer harmonischen Familie. In der Familie, die er als Kind in Deutschland erlebte, war die Kluft zwischen ‚jüdisch‘ / ‚nicht-jüdisch‘ geschlossen. Entsprechend galt für Alfred, dass er sich in einem sicheren und ihn anerkennenden Rahmen befunden hat. Denn: ‚trotz‘ der von außen erfolgenden Bedrohung, konnte er sich gewiss sein, dass seine Eltern als Einheit funktionierten. Das bestätigt die vielfache Verwendung von ‚they‘ und ‚them‘, mit denen er seine Eltern als Einheit charakterisiert.

Die Ereignisse in der Kristallnacht und danach führten für die Familie Federer direkt in die Flucht. Ausschlaggebend war die Verhaftung von Onkel Ludwig (Pseudonym), dem Bruder des Vaters in der Reichskristallnacht und dessen Aufenthalt im Konzentrationslager Sachsenhausen.<sup>30</sup> In seinem Bemühen, für den Bruder eine Mög-

<sup>29</sup> In den Lebenserinnerungen von Evelyn Pike Rubin findet sich ebenfalls eine Darstellung über die Vorgänge in Breslau am Morgen des 10. Novembers. Auch sie berichtet von dem Rauch und den Verhaftungen in den Strassen. Vgl. Pike Rubin, 1993, 51ff.

<sup>30</sup> Inhaftierte wurden mit Ausreisepass entlassen. Diese Taktik gehörte zu der mit diesem Zeitpunkt einsetzenden Vertreibungspolitik der Nationalsozialisten, die später zur Vernichtungspolitik wurde vgl. Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 679.

lichkeit der Ausreise zu finden, erfuhr der Vater davon, dass man ohne Visum nach Shanghai gelangen konnte. Er kaufte dem Bruder ein rettendes Ticket.<sup>31</sup> Alfred Federer konnte den Onkel sehen, als er nach seiner Verhaftung zu Besuch kam:

*I certainly remember the day that Uncle Ludwig came to see us and he looked like a totally different person because his hair was shorn and I'd never seen a man without, well, other than being bald. He was a very different looking man. He told his story only to my parents behind closed doors. (4)*

Die ‚Geschichte‘ um Onkel Ludwig verdeutlicht, dass Alfred Federer als Kind die bedrohlichen Ereignisse unter den Nationalsozialisten als etwas verfolgte, was von ihm fern gehalten wurde. Die Eltern schützten ihn, was sehr für eine fürsorgliche Atmosphäre in der Familie spricht, wie schon zuvor erwähnt. Dennoch merkte Alfred Federer ebenfalls, dass etwas ‚Unheimliches‘ vor sich ging, was Menschen, wie seinen Onkel Ludwig, veränderte.

Im April 1939 gelang der Familie Federer endgültig die Ausreise. Die zuvor herausgearbeitete familiäre Situation bot für Alfred Federer nach wie vor enorme Sicherheit und Halt. Obwohl er von Verfolgung direkt betroffen gewesen war und deren Konsequenzen kannte, konnte er sich dennoch in kindlicher Weise geborgen fühlen. So bricht die kindliche Perspektive an die Oberfläche der Erzählung, indem er die Reise nach Shanghai als *das* große Abenteuer darstellt. Allerdings unterscheidet Alfred Federer in seiner Erzählung zwischen seiner und der Perspektive seiner Eltern:

*So we left in April. We went from Breslau by train to Trieste via Vienna. We arrived in Vienna during evening and had to move from one station to the south station where, the train to transfer. [...] I must confess to me it was one great adventure. I couldn't wait to go, to leave, it was all fascinating. [...] and to me it was a great adventure. We took taxis to the railroad station in Breslau and took off. And my father said that at the railroad station, as we were leaving, some railroad personnel were waving and saying 'auf Nimmerwiedersehen', you know people were saying 'auf Wiedersehen' and they were saying auf 'Nimmerwiedersehen' which rankled him. They were his people. (6)*

Seine gewählte Formulierung ‚I must confess...‘ verweist darauf, dass ihm im Interview bewusst ist, dass er – aus der Perspektive des Erwachsenen heraus – anders hätte empfinden sollen, aber seine Erinnerungen tragen ihn zurück zu dem Gefühl der Aufregung und Faszination der Reise. Gleichzeitig versucht er das Bild der Abreise abzurunden, indem er zumindest andeutet, wie sein Vater empfunden hat, als sie Deutschland verließen.

## 2. Shanghai

Nach ihrer Ankunft in Shanghai wurden die Federers in einem der Emigrantenheime untergebracht:

---

<sup>31</sup> Auf diese Weise gelangten viel Juden nach Shanghai, tatsächlich in ‚letzter Minute‘. Onkel Ludwig starb ein Jahr später in Shanghai.

*The fence, a wall actually around it, administrative buildings and dorm buildings, and all the brick buildings were leveled ruins and they had quickly repaired some of the other, some other buildings and everyone got stuffed into that camp, what people later called Heim, or German for camp, and that's where we were. And this was known as Chaoufoong Road and it was rough. (7)*

Das Heim bot den Flüchtlingen ein Bett und das sprichwörtliche Dach über dem Kopf. Mehrere Familien lebten in großen Schlafsälen zusammen. Alfred Federer berichtet davon, dass er in einem Schlafsaal mit anderen Jungen seines Alters zusammen untergebracht war:

*I had a good time. There was no school at that point, although to my chagrin, Germans started organizing things right away. (8)*

Er nimmt wiederum eine Teilung der Perspektiven vor, indem er einerseits von seinem Spiel mit anderen Jungen berichtet und andererseits aufzeigt, dass die Lebenssituation im Heim für die Erwachsenen schwierig gewesen ist. Die Erzählung weist das Bemühen auf, ein umfassendes Bild zu liefern, das über seine kindliche Erlebnisperspektive hinausgeht. Die Darstellungen über die schwierigen Umstände für die Erwachsenen erfüllen aber im Verlauf der weiteren Erzählung, die auf die Trennung der Eltern hinausläuft, zusätzlich den Zweck, diese für den Zuhörer verständlich zu machen:

*It was hot like hell, and couldn't drink the water and there was tropical diseases immediately started flourishing. Cholera. [...] The heat was, humid heat was a wholly different, wholly new experience for people. [...] And the tension and the tremendous tension of living in conditions where each room had bunk beds and there would be one, two, three, four, five, there would be a small room would be five double bunks and five different couples would be there. The children had their own dorm. [...] So, I took to life quite nimbly out at Chaoufoong Road. But the adults did not. [...] I would observe, and this is first hand observation, people having a nervous breakdown. (9)*

Für den Jungen Alfred dagegen gestaltete sich das Leben leichter – und führt man sich vor Augen, mit welchem Halt und welcher familiären Sicherheit er in Shanghai angekommen ist, mit der Neugier eines elfjährigen Kindes, das in der Faszination eines Abenteurers gefangen war, so ist diese Leichtigkeit nachvollziehbar.

*I found plenty of time to organize a group of boys and we would go into the ruins and we would pick lattice, make them – shape them into Roman swords and develop two sides and one would, one would defend and the other, the castle, the other would storm the castle, and we had great times. I practically said hi to my parents once a day or so and, because they, they considered that I was probably going to the dogs. But, you know, they lost control of me and I had a good time. Heat or no heat, didn't make any difference. Then school started and we had kind of buckle down every day for a few hours. (9)*

Das Leben in Shanghai war für Alfred Federer zunächst unproblematisch. Bis zu diesem Zeitpunkt weisen die erlebte und die erzählte Lebensgeschichte keine großartigen Differenzen auf. Das zuvor skizzierte harmonische Familienbild trägt die Biografie strukturell ebenso wie die Erzählung des Biografen. Gleichzeitig trug dieses Bild auch durch die Erfahrungen unter den Nationalsozialisten und damit verbunden auch der Flucht aus Deutschland.

Nachdem die Federers einige Monate in Shanghai waren, trennten sich die Eltern – dieses Ereignis traf Alfred Federer in besonderem Maße, insbesondere auf dem Hintergrund der Tatsache, dass die Beziehung der Eltern sich als sehr tragfähig dargestellt hatte.

Der Kontrast – sowohl von der Analyse der biografischen Daten her, als auch innerhalb der Erzählung Alfred Federers – könnte kaum größer sein. Nachdem die Familie als Einheit verstanden wurde, war eine Trennung nicht erwartbar – weder faktisch noch für den Erzähler Alfred Federer. Die Trennung hatte zur Folge, dass Alfred Federer mit seiner Mutter aus dem Heim wegzog – in die katholische Gemeinde.

Wenn ich vorher geschrieben habe, dass die Kluft zwischen ‚jüdisch‘ – ‚nicht-jüdisch‘ geschlossen war, so sprang sie mit dem Wegzug der Mutter aus dem Heim in die katholische Gemeinde umso unvermittelter auf. In der Erzählung zeigt sich dies durch lange Erzählsequenzen über das Leben in der katholischen Gemeinde.

Die Polarität der beiden Elternteile wurde verstärkt auf den Jungen Alfred übertragen, der zunächst aufgrund der Verfolgung durch Nationalsozialisten ‚jüdisch‘ und nun, aufgrund der Entscheidung der Mutter, sich der katholischen Gemeinde anzuschließen, ‚katholisch‘ prozessiert wurde. Während er nie jüdisch-religiös geschult wurde, so erfuhr er innerhalb der katholischen Gemeinde, also: der Schule, den Kirchgängen und der Jugendgruppe religiöse Unterweisung und Eingebundensein.

In zwei separaten Teilen berichtet Alfred Federer von der Trennung. Der erste gibt seine reflektierende Erwachsenenperspektive wieder und der zweite, nach einer ausholenden Darstellung 1) über die Berufstätigkeit und Ungebundenheit der Mutter vor ihrer Verheiratung und 2) über ihre Möglichkeiten zum Arbeiten als Friseurin in Shanghai, seine Situation als Kind. Zunächst fasst er zusammen:

*Had they continued on, ..., in, really in hindsight as an adult, I can evaluating how my mother dealt with situations and my father dealt with situations, now that I'm, that I can look back on that, I would have predicted that if everything had gone on in Germany, they would have stayed, you know, if they had stayed and if the whole Hitler thing hadn't happened, they would have just continued on the way it was. (8-9)*

Dagegen zeigt der zweite Teil der ‚Trennungsgeschichte‘ seine Beobachtungen als Kind:

*It was difficult, they were living in this one room with maybe four, at least four other couples and there were, and there was no place to go to have a discussion in private other than walk around in the evening or night. They walked around and screamed at each other, and it was, I listened to that and was concerned and I was afraid. (9)*

Die ausführlichen Darstellungen über die Mutter zwischen diesen beiden ‚Trennungsgeschichten‘ dienten dem Erzähler dazu, eine zusätzliche Begründung zu liefern, die er in der beruflichen Unabhängigkeit der Mutter gesehen hat. Ferner näherte er sich beschreibend dem Erleben in der Erinnerung, so dass er zusammenfassend sagen konnte: „It was hard. It was traumatic“ (9).

Im Zusammenhang der Frage nach seiner Identität als Jude bzw. Nicht-Jude sind diese Aspekte bedeutsam, schließlich hat die Trennung dazu geführt, dass die Mutter ihn in die katholische Gemeinde eingeführt hat, womit er von der jüdischen Emigrantengemeinde getrennt war, zu der sein Vater, der nach wie vor im Heim lebte, gehörte. Hat sich angesichts der Phase vor der Flucht nach Shanghai gezeigt, dass es eine allgemeine Familiensolidarität mit dem Vater gab und das ‚Schicksal‘ der Familie, verfolgt zu sein, als ein gemeinsames akzeptiert wurde, so hat sich dieser Schulterschluss schlagartig aufgelöst und für Alfred Federer zu einer Polarisierung umgewandelt, die weder im Leben noch in der Erzählung Raum für den Vater hatte.

Der Wegzug aus dem Heim hatte zusätzlich zur Folge, dass er sich aus der deutsch-jüdischen Emigrantengemeinde hinaus begab, wodurch die Tatsache, dass er als Flüchtling in Shanghai war, im Lebenszusammenhang relevant wurde. In der katholischen Gemeinde hatte er wenig Kontakt mit den jüdischen Flüchtlingen, da er auf die katholische Schule und nicht auf die Flüchtlingsschule ging.<sup>32</sup> Das Leben begann wieder, in geregelten Bahnen zu verlaufen – sofern dies unter den Lebensumständen in Shanghai möglich war.

Berücksichtigt man die Tatsache, dass Juden in Shanghai ihr Leben dort auf eine unbestimmte Zeitdauer hin einrichteten, mit der Perspektive, dass sie dort nicht bleiben würden, (das zwangsweise initiierte biographische Time Off), so ist es besonders relevant, durch Alfred Federer zu verstehen, wie sich Emigranten trotzdem ein von Arbeit, bzw. für ihn Schule, geprägten Alltag gestalteten. In Alfred Federers Interview stellt sich dies wie folgt dar:

*And life was, became sort of an organized business where my mother would take off for work and I would start walking down, we lived in Seward Road and it was, the walk to the school was considerable [...] She and I went to live in a newly renovated, newly rebuilt lane. [...] And we moved in there and she got out her tools and started working. And she would go to people's houses. She had two heavy bags, two big heavy canvas bags, that she had all her tools, all her stuff, and that she would go, and she would go on public transport- she would take the tram. And it was word-of-mouth. Her customers mainly in the city, in the international settlement or the French concession, and she would go into these apartments and rather very posh apartments and these people, these women were so happy to have a European woman come and do their hair in their own home. [...] But it was hard work. I mean, there she was, on foot, taking street cars, and she made a living for us. (S.10-11)*

---

32 Die Kadoori-Schule.

Während seine Mutter arbeiten ging, besuchte Alfred Federer die St. Francis Xavier School, eine katholische Schule, in der Ordensmitglieder unterrichteten. Die Schule war Teil einer Alltagsroutine, die sich nach und nach einspielte.

*And every Sunday, you know, went to mass. I started being alter boy, and I think I messed up the very first time with all the bells. I couldn't get that straight so somebody else did that and I, but I served as alter boy all the time for those years. And so, church in the morning on Sundays and then everybody gathered around outside and, the usual kind of social, then we'd walk back home. (11-12)*

Der Wechsel von seinem Leben im Heim zum Leben innerhalb der katholischen Gemeinde war also nicht lediglich praktischer Natur, sondern hatte tief greifenden und einflussreichen Charakter. Während er zuvor durch die Nationalsozialisten programmatisch zum Juden gemacht wurde – als Rassenkonstrukt einerseits und als Familienidentität (Verfolgte) andererseits – wurde er hier zum Katholiken. Im Zuge der Analyse der biografischen Daten wurde dieser Punkt als schwerer Einschnitt in die Biografie gesehen, der nachhaltig Alfred Federers Selbstbild beeinflusst hat. Denn: er war als Verfolgter nach Shanghai gekommen, als Teil der verfolgten Juden, zu denen er noch im Heim gehörte. Nach dem Auszug wurde er Teil einer anderen Emigrantengruppe und teilweise einer Gruppe, die keine Emigranten waren. Die Erzählung bringt aber überhaupt keine Problematik diesbezüglich zum Tragen. Er zeigt vielmehr, dass er sich nahtlos in die neue Umgebung eingliederte, am Gemeindeleben teilnahm, als Messdiener tätig war, später die Kommunion erhielt und an einer katholischen Jugendgruppe teilnahm. Er präsentiert den Übergang unproblematisch in Bezug auf seine religiöse Eingliederung, dass er einen jüdischen Vater hatte, spielte zu diesem Zeitpunkt innerhalb der Erzählung keine Rolle. Was dagegen wesentlich präsenter ist, ist seine Stellung als Flüchtling (Refugee), als ausgegrenzter Deutscher. Daran zeigt sich auch, dass die Frage, inwiefern er eine jüdische Identität hatte vollkommen verfehlt ist, denn das Jüdische ist für ihn überhaupt kein Thema, weshalb die Eingliederung in die Katholische Gemeinde auch so unproblematisch verlaufen konnte. Er berichtet:

*As a consequence of being at SFX, as the school was called, I really had almost no contact with the rest of the refugee community. I mean, we were our own community. I didn't know most of the kids my age that I normally would have been with had I gone to the other school, with one or two exceptions. I did know some friends, but that was of no concern. I mean, it was not a problem, it was not seen as a problem. We were still part, we were a small close community but we were still very much a part of the larger refugee community and the flavor of being a refugee clung to us. And that's a big deal for me and this is something that I have always objected and I have suffered about being a refugee and fought it, fought the image, fought the concept of refugee and, you know, basically really don't accept the fact that someone said you are no longer a part of German, or you are no longer a part of this community. I don't accept that for myself. It was identity problem, an identity problem, and this is a problem for me at this point still. (12)*

Hier schließt sich die Frage an, wie er die erfahrene Aberkennung – er durfte kein Deutscher sein - biografisch verarbeitete. Für diesen Prozess ist es relevant, dass er in Shanghai tatsächlich in ein so genanntes biografisches ‚Time Off‘ versetzt wurde, welches jegliches Entfaltungspotential beschränkte. Unter anderem bestand eine biografisch relevante Restriktion in der Erfahrung von Herabsetzung als Refugee – in der Schule individuell und als Teil der größeren Emigrantengemeinde kollektiv.

### Die Emigrationsgeschichte

Einer der herausragenden Sätze im Interview von Alfred Federer fasst seine Selbstauffassung als Flüchtling zusammen, die sich in Bezug auf sein Heranwachsen und sein späteres Leben in Amerika als tragfähiger Subtext seiner Biografie herauskristallisiert:

*Again, we were refugees. Faceless, nameless, stateless, and that's a terrible situation to be in. (13)*

Diese Auffassung war für Alfred Federer in mehreren Momenten seines Lebens relevant:

- in der katholischen Schule, die er als einziger deutscher Jude besuchte (1940-1942)
- in der Lehre zum Zahntechniker nachdem er ins Hongkewer ‚Ghetto‘ gezogen war (1943)
- bei seinen Bemühungen um ein Visum für Amerika (zw. 1945 und 1950)
- als Displaced Person in Deutschland (1950)
- als Amerikaner, der kein Deutscher mehr ist (1951 bis heute).

Sowohl in der Erzählung als auch in der Aufschichtung der biografischen Daten konnte gezeigt werden, dass Alfred Federer in Bezug auf die Gestaltung seines Lebens bis zu seiner endgültigen Emigration in die USA von den Ereignissen innerhalb seiner Familie und der Geschichte bestimmt wurde. Da sich seine Stellung als Emigrant in Shanghai vornehmlich an seine Familiensituation knüpft, komme ich zu dem Schluss, dass für Alfred Federer beides untrennbar miteinander verbunden war – sowohl während des Erlebens als auch in der Erinnerung. Er kann z.B. seine Erlebnisse in Shanghai nicht berichten, ohne die gesamte Trennungsgeschichte seiner Eltern zu unterbreiten. Diese war derart folgenreich für ihn, dass sie sich an die Oberfläche der Erzählung spielt ohne dass dies von ihm intendiert gewesen ist.

In ähnlicher Weise zeigt sich, dass sein Status als Flüchtling ihn ebenso ‚in Position‘ setzte. Für die Schule beschreibt er es folgendermaßen, nachdem ihn der Interviewer fragt, ob er auch in der Zeit in Shanghai die Stigmatisierung ‚Flüchtling‘ erlebt habe: „Yeah, I felt it because it was thrown up to me in school. We had some rather uncouth Russian students and they would do that, they would say that and use it as a pejorative term.“ (12)<sup>33</sup> Seine Situation war besonders, schließlich konnte er sich nicht im alltäglichen Leben zu der großen Masse der jüdischen Flüchtlinge zählen.

<sup>33</sup> Gemeint ist das Wort ‚Refugee‘.

Für die Zeit, als er in der Lehre war, wurde die Thematik anhand seines Umzuges nach Hongkew relevant. Nachdem die Japaner die Einrichtung des Ghettos proklamiert hatten, mussten Alfred und seine Mutter in die sogenannte ‚Designated Zone‘ umsiedeln. Damit begann für Alfred Federer ein Abstieg in seiner Lebensqualität:

*My mother rented a room in the district and she even worked out of that. She rented another little room where she did her hair, but at first the pressure was on, we gotta get out, I mean, you had to get out. And I think we wound up in an awful hovel that had been set up sort of as a last possible resort by some organization. They'd built these little row hovels out of more mud than cement and the floor was just like a dirt floor and it was way out in the, behind the last tram. It was pretty awful. (18)*

Seine Selbstklassifizierung als Flüchtling bindet er an die Herabsetzung durch die Lebensumstände. An anderer Stelle nimmt er darauf nochmals Bezug, als er darstellt, wie er als Jugendlicher andere Häuser besuchte und sah, wie schön andere lebten im Vergleich zu ihm, who „wasn't worthy of living in any other circumstances“ (20). Neben der Tastsache also, dass er von anderen eine Herabsetzung erfahren hatte, besaß er selbst ein Bewusstsein dafür dass er herabgesetzt war, wie er es ausdrückt: „I always lived in unfinished, half done kind of places [...] It was a reflection of who I was“ (20).

So hat also die Aberkennung seiner Würde als Mensch durch die Nationalsozialisten in Deutschland eine Kette von Aberkennungserfahrungen zur Folge, die sich in dem Umzug nach Hongkew zuspitzten, so dass er als Jugendlicher die Realität seiner Lebensumstände auf seine Person bezog. Ich charakterisiere diesen Verlauf als eine kontinuierlich sich latent vollziehende Devaluation seiner Person, die er im Leben in einem ‚Hovel‘ repräsentiert findet.<sup>34</sup>

In dieser Zeit konnte er dennoch seine Arbeit als Zahntechniker fortsetzen. Mit dem Umzug ins Ghetto benötigte er allerdings einen Passierpass für die Brücke, da sein Arbeitsplatz außerhalb des Ghettos lag. In den Interviews meines Projektes berichten ausnahmslos alle über den japanischen Offizier mit dem Namen Ghoya,<sup>35</sup> der die Passierpässe ausstellte. Für Alfred Federer wurde damit die Situation, als Flüchtling in Shanghai zu sein, zum ersten Mal unabhängig von seiner familiären Situation für ihn persönlich herausfordernd. Seine Mutter arbeitete derweil im Ghetto und brauchte keinen Passierpass, so dass er diesen Prozess alleine durchlief. Zu diesem Zeitpunkt war Alfred Federer 15 Jahre alt.

*You heard about this fella Ghoya, and I was in mortal fear of him, although there was no history that he'd done anything to children, but he would slap people, and it was, as far as I was concerned, it was a matter of life and death if you went there. (18)*

<sup>34</sup> Hovel wird mit Bruchbude, Schuppen oder armseliger Wohnung übersetzt.

<sup>35</sup> Ghoya war durch seine Brutalität bekannt. Er stellte Passierpässe teilweise willkürlich aus. Die Flüchtlinge waren machtlos und auf die Pässe angewiesen, da sie sonst ihren Tätigkeiten außerhalb des Ghettos nicht nachgehen konnten. Vgl. Hochstadt 1997.

Innerhalb der Erzählung hat die Darstellung über Ghoya die Funktion, sein Leben als bedrohte und von Willkür gezeichnete Lebenssituation auf den Punkt zu bringen. Obwohl sich das Leben mit seiner Mutter zu einem ‚normalen‘ Alltagsleben entwickelt hatte, gab es die Fremdbestimmung durch die Kriegseignisse, durch die Lebensumstände in Shanghai im Besonderen und durch einzelne Ereignisse ganz konkret. Im Grunde, so kann man zusammenfassen, fehlte es Alfred Federer in diesen Jahren an einer Sicherheit gebenden Basis für die Herausbildung einer Zukunftsperspektive.

Mit dem Kriegsende in Europa und schließlich im Pazifik<sup>36</sup> veränderte sich das Leben in Shanghai für die Flüchtlinge abermals. Während die Japaner abzogen, kam das amerikanische Militär nach Shanghai und übernahm die Stadt mit einer neuen Verwaltungs- und Versorgungsstruktur, z.B. Carepakete, die von UNRRA<sup>37</sup> verteilt wurden. Alfred Federer erinnert sich im Interview an sein erstes Stück Schokolade nach fünf Jahren. Mit dem Kriegsende begannen die jüdischen Flüchtlinge abzureisen. Shanghai leerte sich allerdings nicht von einem Moment auf den anderen. Die Erteilung der Visa z.B. in die USA, ging weiterhin nach Quoten und viele mussten nach wie vor auf ‚ihre‘ Quote warten. So war nach Kriegsende die Perspektive der Shanghai-Flüchtlinge zum ersten Mal seit Jahren auf die Weiterreise gerichtet, das biografische ‚Time Off‘ löste sich sukzessive auf. Jedoch nicht für Alfred Federer: Aufgrund seiner Tuberkulose-Erkrankung wurde ihm kein Visum für die USA erteilt.<sup>38</sup> Daran manifestierte sich abermals seine Selbstauffassung als Flüchtling. Sein ‚Time Off‘, sein ‚Leben im Wartesaal‘, zog sich aufgrund seiner körperlichen Schwäche in die Länge. In dieser Situation zeigte sich aber gleichsam kristallklar sein biografisches Handlungspotential: seine Fähigkeit, zu handeln und sich nicht von der Situation überformen zu lassen.

Er konnte nichts anderes tun, als auf sein Visum zu warten. Währenddessen, begann er bei der UNRRA zu arbeiten und „that was the first time I made an income“ (24). Derweil blieb seine Mutter bei ihm und reiste nicht, wie der Vater 1948, schon eher aus Shanghai ab.

## Bildung

Bisher zeigte sich, dass sein Leben von den zwei Faktoren ‚Familie‘ und ‚Geschichte‘ (also Flucht) fremdbestimmt wurde. In Bezug auf seinen Bildungsweg soll dies kurz vertieft werden, da der Abbruch der Schule und damit verbunden der Beginn der Lehre – etwas Praktisches – in seiner Erzählung wiederholt herausgestellt wird.

*Both of my parents did not, as much as they believed in education, it was a very high value for them and they admired people with degrees, they couldn't*

<sup>36</sup> Japan ergab sich, nachdem Hiroshima (6.8.1945) und Nagasaki (9.8.1945) von den Atombomben getroffen worden waren, am 14. August 1945.

<sup>37</sup> Die United Nation Relief and Rehabilitation Administration verwaltete schon während des Krieges enorme Summen, um Flüchtlingen in China zu helfen Vgl. <http://www.nobelproze.org/peace/laureates/71954/press.html>.

<sup>38</sup> Das galt natürlich auch für andere Flüchtlinge, die aufgrund von Alter, Krankheit oder ähnlichem keine Visa erhielten.

*possibly believe that their son might be inclined that way. And I had to do my own, literally against anybody's judgment. (17).*

Dafür war sowohl seine Herkunft aus dem kleinbürgerlichen, wenig aufstiegsorientierten Milieu verantwortlich, als auch die schwierige Situation in Shanghai, in der es besonders für den Vater offensichtlich war, dass man etwas Praktisches lernen sollte:

*My parents, especially my father, urged me to pick up a career, do something practical. (29)<sup>39</sup>*

Wie problematisch es für ihn – auch aus der Perspektive heute – gewesen ist, dass die Eltern ihn ein Handwerk lernen ließen, zeigt sich an dem folgenden Zitat, das sich direkt an dem obigen anschließt:

*[...] and I was not particularly of that mind. And partially, I'm sure it's due to the high regard that my parents, both of them, had for education and culture. Academic education. But they didn't think that I would fit into that. So I had to find my own way and I did enter an academic career eventually. (29)*

In den USA konnte Alfred Federer dann eine akademische Ausbildung beginnen und zum Ende bringen. Er hat seinen ‚eigenen Weg‘ gefunden, sein Leben in die Hand genommen, als er die Möglichkeiten dazu hatte. Befreit von seiner Familie, von den Erwartungen der Eltern und befreit von den Lebensumständen als Flüchtling konnte er selbstbestimmt in den USA über Abendschule seinen High School Abschluss erlangen, sowie College und Graduate School abschließen. Anhand seiner Bildungsgeschichte verdeutlicht er m. E., dass Shanghai in der Tat eine Warteschleife für ihn gewesen ist. Allerdings – und hier schließt sich der Kreis seiner Biografie – war das ‚Warten‘ nicht allein aufgrund seiner Flucht aus Deutschland gegeben, sondern blieb gepaart mit seiner Familiengeschichte, besonders mit dem Herkunftsmilieu und den Erwartungen der Eltern.

In die USA gelangte Alfred Federer über zwei weitere Stationen erst im Jahre 1951. Sein Weg führte ihn über San Francisco nach Ellis Island und schließlich nach Bremen in ein Lager für Displaced Persons.<sup>40</sup> Dort war er wieder Flüchtling. Aber mittlerweile ging er mit diesem Status anders um.

*I got myself a job. Again, I asked Charlie after a while, look, I can't hang around here like some camp person, I gotta do some work. And I got a job in the legal department<sup>41</sup> in a displaced person camp. (28)*

Er grenzte sich strategisch von den ‚normalen‘ Lagerbewohnern ab, indem er arbeitete. Wie schon in Shanghai, überbrückte er die Wartezeit aktiv und ließ sich nicht von

<sup>39</sup> Die Ansicht des Vaters resultierte offensichtlich daher, dass es ihm fast unmöglich war, in Shanghai beruflich Fuß zu fassen.

<sup>40</sup> Die Alliierten führten mehrere Lager für Personen, die nach dem Krieg noch keinen neuen Bestimmungsort gefunden hatten.

<sup>41</sup> Er arbeitete für die Rechtsabteilung im Displaced Person-Lager und vertrat polnische Männer vor Gericht, die in Deutschland bleiben wollten.

der Situation bestimmen, die er sowieso nicht ändern konnte. Es zeigt sich besonders deutlich, dass Alfred Federer die Position, in Aberkennung zu leben, mit Aktivitäten kompensierte, die ihm Anerkennung gaben, z.B. in Shanghai für UNRRA, wenn er sich um andere Flüchtlinge kümmerte, oder in Bremen, wenn er für die Anerkennung anderer ‚Displaced Persons‘ im Gericht etwas erreichte. Mit dieser Tätigkeit unterschied er sich von der namenlosen und farblosen Masse der Flüchtlinge, wie er es im Interview skizziert.

In Bezug auf die Thematik der Aberkennung kann man sehen, dass sich erfahrene Aberkennung zu einem Handlungsprozess umkehrt, der die sukzessive Anerkennung intendiert. Und letztlich war Alfred Federer erst wieder gänzlich frei in seinem Handeln als er die Einreise in die USA erreichte und sich sein Status als Flüchtling nach und nach abstreifen ließ, nämlich in dem Maße, wie er zunehmend amerikanischer Staatsbürger wurde – über die funktionelle Handlungsstrategie der Bildung. Im Interview zeigt Alfred Federer anhand der Darstellung der Ereignisse, wie wichtig Bildung für ihn als ‚Schlüssel‘ funktionierte, sowohl zum Öffnen der Tür zu einem neuen Leben in Amerika als auch zum Schließen der Tür der elterlichen Erwartung, dass er etwas ‚Praktisches‘ tue.

#### **Ausblick – oder wohin kann eine Fallanalyse führen?**

Was sich in der Analyse der Biografie und des Interviews von Alfred Federer gezeigt hat, ist, dass man bei einer so genannten ‚Emigrationsgeschichte‘ davon ausgehen muss, dass die biografischen Ressourcen das Erleben während der Emigration beeinflussen. Ferner zeigte sich, dass die Stagnation in Shanghai durchaus die Herausbildung besonderer Handlungsstrategien zu deren Überwindung erforderte, was z.B. dem Vater von Alfred Federer nicht gelang. Das biografische ‚Time Off‘ konnte sich über 8-10 Jahre für die dort lebenden Flüchtlinge hinziehen, ohne dass sich die Lebensumstände verbesserten, wenn sie z.B. nicht aus dem Heim herauskamen, wie Alfred Federers Vater. Für Alfred Federer und seine Mutter hat sich recht früh abgezeichnet, dass sie in der Lage waren, sich unabhängig von jüdischen Hilfsorganisationen ein Leben zu ermöglichen. Gleichzeitig bedeutete dies nicht unbedingt eine Vorwärtsentwicklung im Sinne des Aufbaus einer Karriere, sondern lediglich, das tägliche Überleben zu sichern.

Dass sich seine Emigrationsgeschichte – oder Fluchtgeschichte – ebenfalls als signifikante Familiengeschichte darstellte, verweist darauf, dass man davon ausgehen kann, dass emotional relevante Erlebnisse die Darstellung der Flucht beeinflussen und man in keinem Fall von einem Stereotyp ‚Flüchtling‘, ‚Shanghailänder‘ oder ‚Emigrant‘ ausgehen kann, der sich an den Ereignissen in Shanghai ausrichtet. Die biografische Perspektive, der Einbezug von biografischen Grundvoraussetzungen einerseits und signifikanter Ereignisse vor und während der Flucht, bestimmen ganz offensichtlich deren Verlaufs- und Verarbeitungsstruktur. Mit der Entfaltung von Alfred Federers Biografie, die im wesentlichen auf die besondere familiäre Situation vor und nach der Flucht hin ausgerichtet ist, sind die Weichen gelegt für die Herausformung einer These, die es erlaubt zu fragen, ob es denn verschiedene Typen der Shanghai-Flüchtlinge gibt, die unterschiedlich oder ganz ähnliche Grundvoraussetzungen für ein Leben in Shanghai mitbrachten und entsprechende (Über-)Lebensstrategien entwickelten. Sicherlich gehört Alfred Federer zu einer Generation, die, wie er es ausdrückt,

besonders ‚glücklich‘ war, da sie noch die Möglichkeiten hatte, neu anzufangen. Dennoch zeigt sich auch hier, dass das ‚Glück‘ quasi lediglich auf der Seite des ‚handelnden‘ Lebens ist – auf der emotionalen Seite zeigt auch Alfred Federer eine Orientierungslosigkeit, die ihn ‚dazwischen‘ stehen lässt: als Amerikaner fühlt er sich kulturell nach wie vor als Deutscher.

Das große Abenteuer ‚Shanghai‘ hatte sich für Alfred Federer zu einer tief greifenden Fluchterfahrung gewandelt, als er emotional den entscheidenden Verlust der Eltern als Einheit erfahren musste. Erst als er in Shanghai lebte, erfuhr er Aberkennung als Flüchtling, die erstere Aberkennung, nämlich die ‚Entmenschlichung‘ der Juden (vgl. Straub 1999) durch den NS-Staat, hat er als Kind nicht erlebt – wohl bei seinem Vater beobachtet, aber nicht selbst erfahren. Diese Aberkennung vertiefte sich erst im Zuge seines Heranwachsens als ‚Refugee‘, als staatenloser Flüchtling in Shanghai. Als jener merkte er, was ihm genommen wurde, als die Nazis das Rassenkonstrukt entwarfen und ihn mit seiner Familie aus dem Land trieben.

Die Analyse konnte zeigen, dass die Prozesse der Biografisierung in einem Interview die Fokussierung von historischen Ereignissen biografisch unterwandern können. Insofern zeigt sich auch, dass die biografische Perspektive in vergleichender qualitativer Forschung in der Lage sein wird, die Flucht nach Shanghai vielfältig und vor allem relevant darzustellen – relevant in dem Sinne, dass es möglich ist, die für die einzelnen Biografen relevanten Erlebnisebenen herauszuarbeiten auf deren Grundlage sich schließlich die Handlungsstrategien entwickeln konnten, die der erfahrenen Aberkennung entgegenwirkten – oder eben nicht. Das, so denke ich, wäre zumindest ein wünschenswertes Ziel. Aber, wer weiß, wohin die Biografien weisen? Diese Offenheit wird dem Gesamtprojekt erhalten bleiben. Alfred Federer jedenfalls zeigte, dass es möglich ist, Aberkennung zu überwinden und biografisch gebunden einen ‚eigenen Weg‘ zu finden.

#### LITERATUR:

- Armbrüster, Georg, Michael Kohlstruck und Sonja Mühlberger (Hg.) 2000: Exil Shanghai 1938-1947. Jüdisches Leben in der Emigration. Berlin.
- Benz, Wolfgang (Hg.) 1994: Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration. Frankfurt a.M.
- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann 1980: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M.
- Bertaux, Daniel 1981: Biography and Society. The Life History Approach in the Social Sciences. International Sociological Association/ISA. California.
- Bickers, Robert 1999: Britain in China. Manchester.
- Blömer, Ursula 2004: „Im übrigen wurde es still um mich“. Aberkennungsprozesse im nationalsozialistischen Deutschland. Oldenburg.
- Bohnsack, Ralf 1999: Dokumentarische Methode und die Analyse kollektiver Biografien. In: Gerd Jüttemann und Hans Thomae (Hg.): Biografische Methoden in den Humanwissenschaften. Weinheim und Basel, 213-230.
- Bohnsack, Ralf 2003: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 5. Aufl. Opladen.
- Brumlik, Micha 1992: Trauerrituale und politische Kultur nach der Shoah in der Bundesrepublik. In: Hanno Loewy (Hg.): Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Reinbek b. Hamburg, 191-212.

- Bruner, Jerome S. 1998: Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktionen. Was ist gewonnen und was verloren, wenn Menschen auf narrative Weise Sinn bilden. In: Straub, Jürgen: Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1. Frankfurt a.M., 46-80.
- Burkhard, Hugo 1963: Tanz mal Jude! Von Dachau bis Shanghai. Meine Erlebnisse in den Konzentrationslagern Dachau, Buchenwald, Getto Shanghai, 1933-1948. Nürnberg.
- Chang, Iris 1997: The rape of Nanking: The forgotten holocaust of World War II. New York
- Cook, Haruko Taya 1992: Japan at war: an oral history. New York.
- Denzin, Norman and Yvonna Lincoln (Eds.) 1998: Strategies of Qualitative Inquiry. Sage Publications, London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Enzyklopädie des Nationalsozialismus 1997: Hg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Stuttgart.
- Fischer-Defoy, Christine 1997: Vorwort. In: Amnon Barzel (Hg.): Leben im Wartesaal. Exil in Shanghai 1938-1947. Schriften des Jüdischen Museums. Berlin, 8-10.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram und Gabriele Rosenthal 2000: Analyse narrative-biographischer Interviews. In: Uwe Flick, Ernst v. Kardorff und Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg, 456-467.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram und Gabriele Rosenthal 1997: Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Ronald Hitzler und Anne Honer (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen, 133-164.
- Garz, Detlef und Klaus Kraimer (Hg.) 1991: Qualitativ-empirische Sozialforschung. Opladen.
- Garz, Detlef und Klaus Kraimer (Hg.) 1994: Die Welt als Text. Frankfurt a.M.
- Garz, Detlef 2000: Biographische Erziehungswissenschaft. Lebenslauf, Entwicklung und Erziehung. Eine Hinführung. Opladen.
- Geldermann, B. 1999: 'Jewish Refugees should be welcome and assisted here!' Shanghai: Exile and Return. In: Yearbook Leo Baeck XLIV, 227-243.
- Heppner, Ernest G. 1998: Fluchtort Shanghai. Erinnerungen 1938-1948. Bonn.
- Hitzler, Ronald und Anne Honer (Hg.) 1997: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen.
- Hochstadt, Steve: Flucht ins Ungewisse 2000: Die jüdische Emigration nach Shanghai. In: Georg Armbrüster, Michael Kohlstruck und Sonja Mühlberger (Hg.): Exil Shanghai 1938-1947. Jüdisches Leben in der Emigration. Berlin, 27-33.
- Hochstadt, Steve 1997: The Social History of Jews in the Holocaust: The Necessity of Interviewing Survivors. Historical Social Research – Historische Sozialforschung 22, 254-274.
- Hochstadt, Steve 1999: Vertreibung aus Deutschland und Ueberleben in Shanghai: juedische NS-Vertriebene in China. In: IMIS-Beitraege, 12, 51-67.
- Honneth, Axel 1992: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M.
- Jahn, Hajo (Hg.) 1998: Zwischen Theben und Shanghai. Jüdische Exilanten in China – Chinesische Exilanten in Europa. Chemnitz, Berlin, St. Petersburg.
- Jureit, Ulrike 1997: Überlebensdiskurse. Zur Methodik wissenschaftlicher Analyse von Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager. Hamburg.
- Kühnel, Horst (Hg.) 1993: Juden in Breslau 1850-1945. Beiträge zu einer Ausstellung. München.
- Kneucker, Alfred W. 1984: Zuflucht Shanghai. Aus den Erlebnissen eines österreichischen Arztes in der Emigration 1938-1945. Wien, Graz.
- Kraimer, Klaus (Hg.) 2000: Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt a.M.
- Krüger, Heinz-Hermann und Winfried Marotzki (Hg.) 1999: Handbuch erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen.

- Lawrence-Lightfoot, Sarah und Jessica Hoffmann Davis 1997: *The Art and Science of Portraiture*. San Francisco.
- Löber, Petra 1997: *Leben im Wartesaal*. In: Amnon Barzel (Hg.): *Leben im Wartesaal. Exil in Shanghai 1938-1947*. Schriften des Jüdischen Museums. Berlin, 10-41.
- Lohfeld, Wiebke 1998: *Es waren die dunkelsten Tage in meinem Leben. Krisenprozess und moralische Entwicklung. Eine qualitative Biographieanalyse*. Frankfurt a.M.
- Lohfeld, Wiebke 2003: *Im Dazwischen. Portrait der deutschen und jüdischen Ärztin Paula Tobias*. Eine qualitative Einzelfallstudie. Opladen.
- Lohfeld, Wiebke 2004: „Aberkennung als Kategorie sozio-historischer Forschung“ (Über)Lebensstrategien von jüdischen Emigranten in Shanghai. Eine qualitative Biografiestudie. In: BIOS, Jg. 17, 280-284.
- Marotzki, Winfried 1991: *Sinnkrise und biographische Entwicklung*. In: Garz, D. und K. Kraimer: *Qualitativ-empirische Sozialforschung*, Opladen, 409-439.
- Marotzki, Winfried 1999: *Forschungsmethoden und -methodologie der Erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung*. In: Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki (Hg.): *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*. Opladen, 109-134.
- Marotzki, Winfried 2000: *Qualitative Biografieforschung*. In: Uwe Flick, Ernst v. Kardorff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg, 175-186.
- Meyer, Michael A. 1992: *Jüdische Identität in der Moderne*. Frankfurt.
- Oevermann, Ulrich 2000: *Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis*. In: Kraimer, Klaus: *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Frankfurt a.M., 58-156.
- Pike Rubin, Evelyn 1993: *Ghetto Shanghai*. New York.
- Plato, Alexander v. 1999: *Erfahrungsgeschichte. Von der Etablierung der Oral History*. In: Gerd Jüttemann und Hans Thomae (Hg.): *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften*, Weinheim und Basel, 60-74.
- Plato, Alexander v. 2000: *Zeitzeugen und die historische Zunft*. In: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 13. Jg., 5-29.
- Rosenthal, Gabriele (Hg.) 1990: *„Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun.“ Zur Gegenwärtigkeit des „Dritten Reiches“ in Biographien*. Opladen.
- Rosenthal, Gabriele 1995: *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Frankfurt a. M.
- Schütze, Fritz: *Prozessstrukturen des Lebenslaufs*. In: J. Matthes, J., A. Pfeifenberger und M. Stosberg (Hg.) 1981: *Forschungsvereinigung Nürnberg*, 67-156.
- Siep, Ludwig 1979: *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Philosophie des Geistes*. München.
- Straub, Jürgen 1998: *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1*. Frankfurt a.M.
- Straub, Jürgen 1999a: *Handlung, Interpretation und Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie*. Berlin, New York.
- Straub, Jürgen 1999b: *Verstehen, Kritik, Anerkennung. Das Eigene und das Fremde in der Erkenntnisbildung interpretativer Wissenschaften*. Göttingen.
- Tausig, Franziska 1987: *Shanghai-Passage: Flucht und Exil einer Wienerin*. Wien.
- Taylor, Charles 1993: *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt a.M.
- Taylor, Charles 1996: *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*. Frankfurt/M.
- Wasserstein, B. 1999: *Secret War in Shanghai*. Boston.
- Welzer, Harald 2001: *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg.
- Welzer, Harald 2002: *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München.
- Zimmermann, Moshe 1997: *Die deutschen Juden 1914-1945. Enzyklopädie Deutscher Geschichte*, Bd. 43, München.